

## Rückblick auf beeindruckende Begegnungen

Wer wie ich nach mehr als 80 Lebensjahren zurückblickt, wird sich in Dankbarkeit an viele Menschen erinnern. Aus der Fülle der Begegnungen möchte ich solche herausgreifen, die ich im Rahmen meiner zwanzigjährigen Arbeit im Internationalen Karl-Leisner-Kreis erlebt habe.

1980 habe ich die Leitung eines traditionsreichen Gymnasiums am Niederrhein übernommen, dessen Geschichte mir als Westfalen völlig unbekannt war. Das sollte sich bald ändern, als ich begann, mich bei Zeitzeugen und in der Literatur kundig zu machen. Ganz besonders interessierte mich die Frage, wie die Schule durch die Zeit des Nationalsozialismus gekommen war. Dabei lernte ich, dass unter den früheren Schülern und den Kollegen auch mancher in Konflikt mit dem System geraten war. Manches wurde von außen an mich herangetragen.



Eines Tages besuchte mich ein Herr, der sich als Schwager des früheren Schülers Karl Leisner vorstellte. Damit begann für mich eine Zeit intensiver Beschäftigung mit der Vita dieses Abiturienten, der 1934 am heutigen Freiherr-vom-Stein-Gymnasium in Kleve, das Abitur machte und 1945 als katholischer Diakon im KZ Dachau heimlich zum Priester

geweiht wurde. Außerdem begann für mich auch eine immer wichtigere Verbindung mit meinem Besucher, Wilhelm Haas, und seiner Frau Elisabeth, einer Schwester Karl Leisners.



Elisabeth Haas geb. Leisner (1923–2014)

Nach dieser ersten Begegnung kam mir ins Gedächtnis, dass ich als Schüler Ende der 40er Jahre in einer Jugendzeitschrift des Bundes Neudeutschland von dem Schicksal eines jungen Mannes gelesen hatte, der aufgrund seines katholischen Engagements ins Konzentrationslager gekommen, dort heimlich zum Priester geweiht und kurz nach dem Krieg an den Folgen der Haft als Dreißigjähriger gestorben war. Wie hätte ich damals ahnen können, dass ich mich mit der Vita dieses Menschen einmal so intensiv beschäftigen würde!

Nach und nach lernte ich kennen, was das Ehepaar Haas schon über Jahre geleistet hatte, um das Gedenken Karl Leisners in der katholischen Welt zu unterstützen. Viele Menschen kamen nach Kleve, um den Spuren Karl Leisners zu folgen, weil sie ihn selbst gekannt, zum Teil sogar den Leidensweg mit ihm geteilt hatten. Sie wollten seine Familie kennenlernen und am Niederrhein Orte des Gedenkens aufsuchen. Sie waren stets willkommen in der Familie Haas. Es entstanden internationale Kontakte, die intensiv gepflegt wurden. In den Jahren, als in Polen infolge des politischen Systems große Not herrschte, gingen viele Pakete der Solidarität zur Unterstützung an frühere

Leidensgenossen aus der KZ-Zeit. Das Haus der Familie Haas war inzwischen zum Zentrum geworden.

Als Karl Leisner nach dem Krieg in Kleve bestattet wurde, war schon vielen bewusst, dass hier jemand zu Grabe getragen wurde, von dem die katholische Welt sprechen würde. Wilhelm Haas hat zu denen gehört, die solche Impulse zusammen mit Geistlichen in der Region und in der Diözese aufgegriffen und vorgebracht haben. Es wurde ein Verein gegründet, der die für viele Menschen sichtbare Bedeutung dieses jungen Priesters in der allgemeinen Öffentlichkeit und in der Kirche präsentieren sollte. Die organisatorische Zentrale war im Hause Haas in Kleve, Leitgraben. Hier wurde alles gesammelt, was im Blick auf Karl Leisner von Bedeutung war: Schriftdokumente, Bilder, besondere Gegenstände der Erinnerung. Hier entstand auch eines der ersten Bücher über das Leben Karl Leisners, geschrieben von Wilhelm Haas: „Christus meine Leidenschaft – Karl Leisner - Sein Leben in Bildern und Dokumenten“. - Als ich Anfang der 80er Jahr zum ersten Mal in das Haus im Leitgraben kam, konnte ich nur staunen, welche Arbeit hier vor allem vom Ehepaar Haas und wenigen Helfern über Jahre geleistet worden war.

Für mich setzte nach der ersten Begegnung eine intensive Zusammenarbeit ein. Ich bin dankbar, dass ich beide Personen, die ich sehr geschätzt habe, jeweils unmittelbar vor ihrem Tod noch einmal sehen und mich von ihnen verabschieden konnte.

Mir wurde von Anfang an großes Vertrauen entgegengebracht. Das machte es möglich, mir die originalen Tagebücher auszuleihen, die Karl Leisner vom Ende der 20er Jahre bis zu seiner Verhaftung geschrieben hat. Nach dieser Lektüre wurde mir rasch klar: hier liegt die bewegende Lebensgeschichte einer bedeutenden Persönlichkeit vor, an der beispielhaft innerer und äußerer Widerstand gegen nationalsozialistische Terrormacht deutlich wird. Für mich wurde klar, dass es wichtig ist, Schülerinnen und Schülern einen solchen Menschen, der vor wenigen Jahrzehnten dieselbe Schule besucht hatte, in einer Ausstellung vorzustellen.

Für diesen Menschen die Seligsprechung anzustreben, wäre mir – obwohl ich katholischer Religionslehrer bin - keine vorrangige Intention gewesen. Da der Prozess für die Seligsprechung aber schon längst eingeleitet war, hielt ich es für sehr wichtig, daran mitzuwirken, dass dieser so schnell wie möglich erfolgreich abgeschlossen werden konnte. Eine Heiligsprechung halte ich aus verschiedensten Gründen nicht für erstrebenswert. Aber in der Zwischenzeit ist dieser Prozess ja auch schon eingeleitet...

Anlässlich der 40. Wiederkehr des Todestages von Karl Leisner hatten wir 1985 im Freiherr-vom-Stein-Gymnasium eine ausführliche Ausstellung über den früheren Schüler Karl Leisner. Die Mitglieder der Fachschaft Katholische Religionslehre waren bei den

Vorbereitungen mit viel Fleiß und Engagement beteiligt. Die Ausstellung konnten wir in zwei Klassenräumen über mehr als zwei Wochen für Schüler, Eltern und Klever Bürger offenhalten. Ohne die vielen Unterlagen und Gegenstände, die Wilhelm Haas im Laufe der Jahre gesammelt hatte, wäre die Ausstellung nicht möglich gewesen. Besondere Kostbarkeiten (Messgewand, Messkelch, Bischofsstab...) konnten ausgeliehen werden. Dieses war der Anfang von vielen Präsentationen im Klever Raum, in NRW, in Berlin anlässlich der Seligsprechung und bei dem Weltjugendtreffen in Köln. Sie wurde immer wieder ergänzt und ist auch heute noch über die Mediathek der Diözese in Münster auszuliehen.

Mir sind im Zusammenhang mit der Ausstellung in der Schule unter vielen Begegnungen mit Besuchern drei besonders in Erinnerung geblieben. Von ihnen will ich berichten:

- In einem der Tagebücher war mir ein Text begegnet, der Karl Leisner sehr wichtig war: Es war der Text einer Karte, die er vor seiner Subdiakonatsweihe an ein Mädchen geschrieben hat, in das er sich während seines Freisemesters in Freiburg verliebt hatte. Er musste sich nun endlich von „Elisabeth“ trennen und bekennt ihr gleichzeitig, dass er sich ,  
Christus nie so nah gefühlt habe wie in der Liebe zu ihr.'  
Dieses so intime Bekenntnis hielt ich für so wichtig, dass ich es vor allem den jugendlichen Besuchern nicht vorenthalten wollte. Ich war mir mit Wilhelm Haas einig, dass ich dafür allerdings das Einverständnis dieser Elisabeth einholen müsste. Er hatte natürlich die volle Adresse parat. Ich habe die Dame, die als Haushälterin eines Pfarrers in Freiburg lebte, angerufen. Ihre Frage war: „Woher wissen Sie das?“ Ich konnte ihr das erklären und auch erläutern, dass dieses Glaubenszeugnis für jugendliche Besucher sehr wichtig sein könnte. Nach kurzer Überlegung kam die Antwort: „Ja, wenn Sie das so meinen, bin ich einverstanden.“ - In diesem kurzen Telefonat fühlte ich mich Karl Leisner so nahe wie nie.
- Die zweite Begegnung hatte ich zu diesem Zeitpunkt mit René Lejeune. Er war in Kleve, um Material für eine Karl-Leisner-Biografie zu sammeln. Einen interessanteren Menschen habe ich selten getroffen. Er hatte in seinem Leben viele wichtige Aufgaben erfüllt und Projekte verwirklicht. 1922 in Lothringen geboren, war er von deutsch-französischen Beziehungen geprägt und vielfach international tätig. Er war nach seinem Studium in Straßburg Lehrer an Gymnasien in Metz und Algier, Dozent für Literatur und Politik an der Universität Straßburg, außerdem Sekretär von Robert Schuman, dem französischen Außenminister und späteren Ministerpräsidenten, und Autor vieler Biografien. Am

Ende seiner beruflichen Tätigkeit war er Generaldirektor der École Internationale in Genf.

Lejeune war mehrere Tage in Kleve, wohnte natürlich im Hause Haas. Er hat alle Plätze von Kleve bis Xanten aufgesucht, die für die Vita von Karl Leisner wichtig waren. In unserer Schule hat er die Ausstellung besucht und einen Vortrag über deutsch-französische Beziehungen gehalten. Wir haben in den Tagen viele Gespräche geführt. Mit ihm hatten wir endlich eine Kapazität gefunden, die ein besonders ernst zu nehmendes Buch geschrieben hat unter dem Titel „Wie Gold im Feuer geläutert“. Ein Kollege, dem ich das Buch zur Lektüre geliehen hatte, sagte anschließend: „Da muss erst ein Ausländer kommen, der ein solch hervorragendes Buch über Karl Leisner schreibt!“

- An einen weiteren Besucher unserer Ausstellung, den Erzbischof von Birmingham, Maurice Couve Murville (ein Cousin des protestantischen früheren französischen Premierministers) erinnere ich mich immer wieder sehr gerne. Ich weiß nicht mehr, wie er auf Karl Leisner aufmerksam geworden war. Jedenfalls hat auch er nach dem Besuch unserer Ausstellung eine kleine Biografie geschrieben.

Im Gespräch stellte sich heraus, dass unsere Partnerschule in Worcester zu seiner Diözese gehörte. Da wir uns sympathisch waren, wurden meine Frau und ich eingeladen, ihn zu besuchen, wenn wir demnächst nach Worcester führen, zumal wir den Flughafen in Birmingham nutzten. Zu Karneval, als wir in Kleve unterrichtsfrei hatten, konnte ich den Besuch realisieren. Wir erlebten einen unerwartet freundlichen Gastgeber: Es war der Karnevalsdienstag, Shrewd Tuesday. Das Taxi brachte uns vom Bahnhof in die ländliche Umgebung von Birmingham zum privat-offiziellen Wohnsitz des Erzbischofs. Wir wurden vom Hausherrn persönlich empfangen und in die Bibliothek geführt. Dort erschienen nach und nach Gäste, die offensichtlich von größerer Bedeutung in Stadt und Region waren. Es stellte sich heraus, dass sie jeweils unterschiedliche christliche Denominationen vertraten. Es war Tradition, dass der Erzbischof jedes Jahr am Karnevalsdienstag zu einem ökumenischen Mittagmahl einlud. Nachdem alle Teilnehmer erschienen waren und sich bei einem Umtrunk bekannt gemacht hatten, wurden wir zu Tisch gebeten. Wir saßen an einer großen Tafel in einem Raum unmittelbar neben der von Schwestern geleiteten Küche. Der Hausherr saß vor Kopf und reichte den Gästen persönlich die üppige Hauptspeise an. Mir hatte der Erzbischof in Kleve schon angekündigt, dass bei diesem Mahl traditionsgemäß eine bestimmte Speise gegessen würde. Wir wussten nicht, was das ist und waren fast enttäuscht, dass nichts Außergewöhnliches auftauchte.

Dann kamen wir zum Nachttisch. Exzellenz band eine Schürze um, reichte auch jedem Gast eine und bat uns einzeln in die Küche an den Herd, um mit uns einen Pfannkuchen zu backen, der mit einem kräftigen Ruck hochgeworfen, dabei gedreht und mit der Pfanne aufgefangen wurde. Dies war also die besondere Tradition des Tages. Die Schwestern schauten den Vorgängen lächelnd zu.

Nach dem Essen versammelten wir uns alle in der Hauskapelle zum Gebet. Danach gingen alle zu ihren täglichen Aufgaben. Meine Frau und ich blieben allein in einem kleinen Salon. Dort warteten wir gespannt, wie nun der versprochene Transfer zum Flughafen gehen sollte. Plötzlich erschien der Erzbischof im Mantel, ging mit uns zur Garage, holte persönlich den Wagen heraus, fuhr uns zum Flughafen und verabschiedete uns erst am Schalter zum Einchecken, nachdem er sich versichert hatte, dass wir hier auch den Flug nach Düsseldorf erreichten. – Warum ist uns dieses Erlebnis bis heute nicht aus dem Gedächtnis gegangen?...

Außer vielen anderen interessanten Begegnungen mit Menschen, für die Karl Leisner sehr wichtig ist, möchte ich noch zwei nennen:

Eines Tages erhielt ich von Frau Haas eine plötzliche Einladung zu einer Tasse Kaffee. Sie hatte Besuch von Schwester Maria Imma Mack, jener Frau, die als 20jährige Josefa Mack das Wunder ermöglicht hat, dass der Diakon Karl Leisner im KZ heimlich zum Priester geweiht werden konnte. Mit großem Geschick und bewundernswertem Mut hat sie – unter Blumen versteckt – für die Weihe unentbehrliche Gegenstände ins KZ Dachau und geheime Botschaften für Kardinal Faulhaber geschmuggelt. Es war ein großes Geschenk, dass ich mit der Frau, von der ich so viel gelesen hatte, ein Stündchen im Hause Haas zusammen mit einer kleinen Besuchergruppe verbringen durfte. Im Rahmen der Seligsprechung in Berlin durfte ich ihr noch einmal kurz begegnen.

Ich empfehle sehr die Lektüre ihres Buches „Warum ich Azaleen liebe“. Es ist erschienen im Verlag Erzabtei St. Ottilien.

Zum Schluss nenne ich zwei Begegnungen mit Papst Johannes Paul II. Im Oktober 1988 waren wir als Vorstand des IKLK nach Rom gefahren: Unser damaliger Vorsitzende Pfarrer Walterfang, Herr Haas, Diakon Steeger, Herr Stalder und ich. Wir wollten uns an mehreren vatikanischen Stellen nach dem Stand der Dinge in Sachen Karl Leisner erkundigen und für den Abschluss der Seligsprechung werben. Herr Stalder hatte Karten für die Generalaudienz am Mittwochmorgen besorgt. Wieso wir am Ende in die prima Fila, d.h. die erste Reihe, kamen, in der der Papst am Ende der

Audienz jeden persönlich begrüßt und ein paar Worte wechselt, ist einer Reihe von Zufällen zu verdanken, die Herr Stalder mit bewundernswertem Geschick ausgenutzt hatte. Jedenfalls konnten wir bei dieser Gelegenheit dem Papst sagen, wie wichtig uns die Seligsprechung sei und um den positiven Abschluss des Verfahrens bitten. Die Antwort des Papstes lautete: „Ich glaube, das wird möglich sein.“ Als wir unserem Bischof Lettmann später berichteten, sagte er: Diese Bemerkung ist so gut wie die Zusage! Im folgenden Jahr waren wir dann in Berlin. Bei dieser Gelegenheit durfte ich im liturgischen Bereich nicht weit vom Papst stehen und eine Fürbitte vortragen.

Das enorme zielgerichtete Engagement von Schwester Elisabeth und Schwager Wilhelm Haas nach dem Zweiten Weltkrieg hat immer mehr Menschen in Deutschland und dem europäischen Ausland motiviert, die Besonderheit und Vorbildlichkeit dieses Menschen Karl Leisner in der Kirche als Seligen öffentlich werden zu lassen.

Ich bin dankbar, dass ich ein wenig daran mitwirken durfte.

Klaus Riße, Kleve